

# Hoovers neue Botschaft

Als vor einigen Tagen gemeldet wurde, daß zwischen Hoover und Roosevelt eingehende Besprechungen über das Schuldenproblem stattgefunden hätten, mutmaßte man allgemein in politischen Kreisen, daß Hoover seine Politik bis zum Schluß seiner Regierungszeit so einstellen werde, daß sie gewissermaßen in die Politik Roosevelts hinübertreten würde. Deshalb wurde auch die Botschaft, die Hoover an den amerikanischen Kongress richtete, so aufgefaßt, daß sie die Schuldenpolitik der künftigen Regierung Roosevelts wiedergibt. Um so überraschter war man, als wenige Stunden nach Erlaß dieser Botschaft aus Kreisen, die dem neugewählten Präsidenten Roosevelt nahestehen, erklärt wurde, daß er nicht mit Hoover zusammenarbeiten möchte, um nicht eine ungewollte Teilung der Verantwortung herbeizuführen. Auch Roosevelts Ablehnung einer Erklärung zu der Botschaft Hoovers hat allgemein überrascht.

Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, erklärt sich vielleicht manches, was in der Botschaft Hoovers an den Kongress eine zweideutige Auslegung zuläßt. Zweifellos kommt in der Botschaft Hoovers eine starke Enttäuschung vor allem über die Zahlungsverweigerung Frankreichs zum Ausdruck. Deshalb die betonte Feststellung, daß „in einigen Fällen ohne Zweifel die Nichtzahlung auf Zahlungsunfähigkeit zurückzuführen sei“. Damit gibt er zu erkennen, daß andere Staaten in der Lage gewesen wären, zu zahlen. Er weist, ohne sie im einzelnen zu nennen, auf diese aus, insofern hin, als er erklärt, daß durch „die europäischen Rüstungen der Vereinigten Staaten gezwungen worden seien, zu ihrer Verteidigung höhere Ausgaben zu machen als vor dem Kriege“.

Eine Annullierung der Schulden weist Hoover mit Entschiedenheit zurück. Er macht sich damit die Auffassung des Kongresses zu eigen, der wiederholt unmißverständlich zu erkennen gegeben hat, daß die generelle Streichung aller Schulden im Interesse der amerikanischen Steuerzahler nicht in Frage kommen kann. Hoover weicht einer gütlichen Vereinbarung nicht aus, lehnt aber jedes neue amerikanische Opfer ab, insofern sich daraus nicht „deutliche Vorteile auf den Auslandsmärkten oder andere Vorteile“ ergeben. Damit versucht Hoover einen Weg vorzuschlagen, um das Problem der Kriegsschulden in Zusammenhang zu bringen mit gewissen handelspolitischen Erwägungen. Dabei betont er aber erneut, daß Amerika für eine gemeinsame Schuldentilgung nicht zu haben sei. Er beharrt auf seiner Forderung, daß Vereinbarungen über Schuldenerleichterung oder Schuldentilgung nur nach der jeweiligen Leistungsfähigkeit zustande kommen dürfen. Er will damit verhindern, daß einzelne Länder, die nach den bisherigen Erfahrungen bereits aus dem Schuldenproblem politischen und wirtschaftlichen Nutzen zum Schaden der Gesamtheit gezogen haben, weiterhin ihre Lage auf dem Gebiet der internationalen Politik und Wirtschaft verbessern, während andere, die guten Willens sind, dabei immer mehr in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Um jedem Versuch, auf Umwegen eine gemeinsame Front der Schuldenstaaten gegen Amerika zu erreichen, zu begegnen, läßt Hoover erneut seinen Willen erkennen, daß die vorbereitete Weltwirtschaftskonferenz sich nicht mit dem Schuldenproblem zu beschäftigen haben wird.

Von besonderer Bedeutung ist der Vorschlag Hoovers, das Schuldenproblem mit der Abrüstungsfrage durch die Schaffung eines internationalen Organismus enger zu verknüpfen. Dadurch wird die Absicht Hoovers immer deutlicher, die Hauptschuldenstaaten zu zwingen, ihre Finanzlage in gemeinsamer Beratung offenzulegen. Hoover geht dabei offenbar von der Auffassung aus, daß es ein Widerspruch ist, wenn ein Land seine Schuldenzahlung verweigert, auf der anderen Seite in zunehmendem Maße aber Riesenbeträge zum Ausbau und zur Unterhaltung seiner Rüstungen zur Verfügung stellt. Hoover legt Wert darauf, daß praktische Erörterungen über Schuldenproblem und Abrüstung so rechtzeitig einen Abschluß finden, daß sie auf der Weltwirtschaftskonferenz schon nutzbringend berücksichtigt werden können.

In einer Erklärung des Senators Borah gibt dieser seine Zustimmung zu einer Weltkonferenz zur Behandlung der Rüstungen, der Kriegsschulden- und Währungsfragen. Borah hat in der Beurteilung der internationalen Fragen im politischen Leben Amerikas immer

eine führende Rolle gespielt. Wenn er sich jene Gesichtspunkte der Hooverschen Botschaft zueigen macht, die den Zusammenhang zwischen Rüstungen und Kriegsschulden behandeln, dann wird man annehmen können, daß sich auch der neue Kongress und damit der neue Präsident der Vereinigten Staaten auf diese Problemlösung einstellen wird. Trotzdem läßt die Botschaft Hoovers erkennen, daß er aus Besorgnis weltwirtschaftlicher Art auch jetzt nach der Zahlungsverweigerung verschiedener Staaten bereit ist, in der Schuldenfrage mit sich verhandeln zu lassen. Allerdings pocht er weiterhin auf Zahlung der Devisenbarratten. Das erklärt sich zweifellos aus der Tatsache des Ablaufs seiner Regierungsvollmachten. Er will sich den Rücken gegenüber dem Kongress frei und seinem Nachfolger die Wege offenhalten. Deshalb hat Hoover die Einrichtung einer Schuldenkommission vorbereitet, in der sowohl Republikaner als auch Demokraten vertreten sein werden. Er will es dieser parlamentarischen Kommission überlassen, unter Berücksichtigung der finanziellen Schwierigkeiten der Welt die Maßnahmen zu prüfen, die sowohl dem amerikanischen Interesse und Prestige wie auch den weltwirtschaftlichen Interessen Rechnung zu tragen vermögen.

## Paul-Boncour und Schuldenfrage

Er will sich mit Amerika verständigen.

Paris, 21. Dezember.

Das Kabinett Paul-Boncour wird auf Grund seiner Beratungen in der Schuldenfrage die Entscheidung der Kammer abwarten und sich auf den Boden der vollendeten Tatsachen stellen. Es wird jedoch im Rahmen und im Geist des Kammerbeschlusses Verhandlungen mit Washington aufnehmen, um eine Verständigung zu finden.

Bei der Debatte über die Schuldenfrage ist übrigens offenbar ganz übersehen worden, daß schon in den Haushalt für 1932 die 480 Millionen Franken für Amerika eingestellt waren; de facto hätte es Herriot also gar nicht nötig gehabt, beim Parlament um die Ermächtigung zur Zahlung nachzusuchen.

England will verhandeln.

Der politische Korrespondent der Londoner „Morning Post“ schreibt, die britische Regierung wünsche, die Verhandlungen mit Amerika so bald wie möglich zu beginnen, wolle aber die öffentliche Meinung Amerikas nicht durch allzu lebhaftes Drängen verstimmen.

Indessen werde Präsident Hoover voraussichtlich davon in Kenntnis gesetzt werden, daß die britische Regierung bereit ist, eine Kommission, wahrscheinlich unter Führung des Schatzkanzlers Chamberlain, nach Amerika zu entsenden, sobald man dort zu Verhandlungen bereit ist.

## Deutschlands wirtschaftliche Gesundung

Eine englische Betrachtung.

London, 21. Dezember.

„Financial News“ veröffentlicht eine Betrachtung über die wirtschaftliche Lage in Deutschland, die auf einen sehr optimistischen Grundton gestimmt ist. Das Blatt spricht von dem „großen Fortschritt und der zunehmenden Stabilität, die sich in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands zu zeigen beginnen“, eine Entwicklung, die sich in den steigenden Kursen für deutsche Werte widerspiegelt. Für eine günstige Beurteilung der Lage in Deutschland seien auch hinreichend Gründe bekannt. Die für Deutschland so wichtige Abrüstungsfrage scheine neuerdings einen Schritt vorwärts getrieben worden zu sein. Das deutsche Volk besitze eine „leistungsfähige und maßvolle, leidlich unpolitische Regierung“, wie es sie benötige, und es scheine mit ihr recht zufrieden zu sein. Durch den Zahlungsverzug, in den Frankreich gegenüber Amerika geraten sei, sei die Reparationsfrage wahrscheinlich noch weiter in den Hintergrund geschoben worden.

Deutschlands Handelsbilanz und damit auch seine Devisenbilanz habe sich stark gebessert. Ein deutlicher Beweis dafür seien die neuerdings erfolgten beträchtlichen Ankäufe deutscher Obligationen in ausländischer Währung und die Rückzahlungen kurzfristiger Kredite gewesen. Aus dem Umfang, den diese Finanztransaktionen angenommen hätten, könne hervorgehen, daß deutsches Auslandskapital in stär-

kerem Maße nach Deutschland zurückgekehrt sei. Schreite dieser Rückstrom deutschen Kapitals weiterhin fort, so werde, glaubt das Blatt voraussetzen zu können, Deutschlands finanzielle Wiederherstellung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

## Mandschureikonflikt vertagt

Der Völkerbund findet keinen Ausweg.

Genf, 21. Dezember.

Der Neunzehner-Ausschuß der Außerordentlichen Völkerbundsversammlung hat Dienstag vormittag beschlossen, die Beratungen über den chinesisch-japanischen Konflikt bis etwa Mitte des nächsten Monats, spätestens 16. Januar, zu vertagen. Die Dokumente über die Verhandlungen sollen vorläufig nicht veröffentlicht werden.

Die Versuche, den Konflikt mit Hilfe eines Völkerbundsverfahrens zu beenden, haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Schwierigkeiten bestehen auch hinsichtlich des Lyttton-Berichts, dessen restlose Anwendung besonders kleinere Mächte verlangen. Die Verhandlungen sind vorläufig festgefahren, und der Eindruck verstärkt sich, daß der Völkerbund vor einer für ihn nahezu unlöslichen Aufgabe steht.

In seiner Eigenschaft als stellvertretender Vorsitzender des 19er Ausschusses veröffentlicht der bekannte Schweizer Jurist Max Huber eine Erklärung, in der er auf den Ernst der Situation im chinesisch-japanischen Konflikt hinweist. Die Fragen, die aufgeworfen seien, berührten, so sagt Huber, nicht nur die beiden Parteien, sondern sie rührten an die Grundzüge der internationalen Zusammenarbeit und das neue in der Entwicklung befindliche System der internationalen Beziehungen. Huber stellt sodann fest, daß gegenwärtig beträchtliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Es seien weitere Verhandlungen notwendig, um ein Scheitern der Bemühungen mit allen Folgen, die dieses Scheitern herbeiführen würde, zu vermeiden.

## Verständenes.

Was ist ein Einkommen?

Diese Frage ist leichter gestellt als beantwortet. Um dem Begriff recht deutlich zu machen, hat Senatspräsident Dr. Struß vom Münchener Reichsfinanzhof im Handbuch des deutschen Steuerrechts ihn folgendermaßen auseinandergesetzt: „Das Einkommen läßt sich definieren als der Uberschuß, der dem einzelnen von der Gesamtheit der (soweit sie nicht in Geld bestehen, in solches nach ihrem Werte in Rechnung zu stellen) ihm in einer zu bestimmenden Periode aus dauernden Quellen zur Gewinnung von Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung zufließende Reinerträge und Nutzungen nach Abzug des Gesamtbeitrages (soweit sie nicht in Geld bestehen, ebenfalls in solches umzurechnen) innerhalb derselben Periode bei solchen Ertragsquellen durch Zurückbleiben ihrer Reinerträge hinter den Werbungskosten erlittenen Verluste und der dritten auf Grund besonderer Rechtstitel zu gewährenden periodischen und daher aus den periodisch wiederkehrenden Einnahmen zu bestreitenden Sachgüterleistungen verbleibt und daher von ihm ohne Verminderung des Geldwertes seines bei Beginn der Periode vorhandenen gewöhnlichen Vermögens verbraucht werden kann; soweit er aber nicht verbraucht wird, mithin dieses Vermögen vermehrt.“ Wer es nun noch nicht weiß, was sein Einkommen ist, dem ist nicht zu helfen. Schreibt hierzu „Der Landbürger“, dem wir Vorstehendes entnehmen.

Kumpels lassen eine neue Zeche erschließen.

Im ältesten Ruhrkohlengebiet ist durch die Stilllegung der Zeche „Alte Haase“ in Sprochhövel und der Herbeder Steinkohlenbergwerke in Herbede die Kohlenförderung ganz zum Erliegen gekommen. Vor Jahresfrist begann man nun von neuem mit der Kohlenförderung im Wege der Selbsthilfe auf einem alten Schacht. Der Betrieb ist jetzt so weit ausgebaut, daß vorerst 60 erwerbslosen Bergarbeitern Verdienstmöglichkeiten geboten werden. Im Anschluß an die soeben erfolgte Fertigstellung des Maschinenhauses wird jetzt ein Betriebsgebäude entstehen. Die anfänglich im Wege der Selbsthilfe unentgeltlich ausgeführten Arbeiten haben sich also gelohnt.



15  
Auf dem breiten Gang, aus der zurückliegenden Tiefe des Friedhofs her, kam ein Paar herangefahren: ein Herr und eine Dame.  
„Ein Kind weint“, sagte die Dame aufhorchend, mit einer Stimme, aus der noch viele ungeweihte Tränen heraushallten.  
„Unser Leid ist nicht das einzige“, sagte der Begleiter ernst und traurig.  
„Es scheint noch ein ganz junges Kind zu sein — und ist doch schon so verzweifelt. Höre nur — es weint um seine Mutter — hörst du? — Jetzt wieder! „Mutti! ruft es.“  
„Vielleicht hat sich das Kind verirrt und ist nur zufällig und wider den Willen ihrer Eltern hier zurückgeblieben...“  
„Sehen wir mal zu — vielleicht kann man dem armen Dingchen helfen.“  
Die beiden schritten jetzt rascher nach der Richtung hin, wo die weinende Kinderstimme so herzerbrechend jammerte.  
Hinter dem Gebüsch blieben sie stehen und lugten durch die Zweige nach Mariëchen hin, selbst durch den großen Stein gedeckt.  
Das Weinen und Schluchzen verhallte jetzt und das kleine Mädchen, das da am Hügel mit gefalteten Händen kniete, sprach:  
„Lieber Gott, so lange habe ich dich gebeten, du sollst mich doch auch in den Himmel holen — aber du tust es und tust es nicht! Und für dich ist das doch eine Kleinigkeit —

und jetzt will ich nicht mehr ohne eine Mutti sein! Es gibt doch so viele Muttis — und alle Kinder haben eine — und gerade mir hast du meine Mutti weggenommen! Der Däbel Kuliade will mich doch nicht mehr haben — und die Kinder auf der Straße sagen immer: das Mariëchen hat keinen Vater gehabt — aber die Mutter hat doch gesagt, du bist mein Vater! Alle Kinder aber bekommen doch etwas von ihrem Vater geschenkt, Bonbon oder einen Secker — und die Hedwig hat erst gestern einen Groschen von ihrem Vater bekommen — und du gibst mir gar nichts! Jetzt habe ich niemanden mehr, der mich lieb hat — und ich glaube auch nicht mehr, daß du mein Vater bist und mich lieb hast, sonst würdest du mir doch den einen Wunsch erfüllen, daß ich eine Mutter habe!“  
Das Paar hinter dem Gebüsch hielt sich umschlungen. Die Dame weinte leise an der Schulter des Mannes, der beschwichtigende Bewegungen machte und sie mit erhobenem Finger aufforderte, weiter zu horchen.  
„Vielleicht ist das ein Schicksalswink!“ hauchte er ihr ins Ohr.  
„Helfen wir! Ach, helfen wir!“ flüsterte sie zurück.  
Und Mariëchen sprach weiter. Jetzt aber gestikuliert sie auch noch mit den Händen, die Vorstellungen, die sie dem lieben Gott machte, dadurch noch bekräftigend. „Das sage ich dir aber, lieber Gott, jetzt gehe ich nicht mehr nach Hause! Jetzt mache mit mir, was du willst — aber nach Hause gehe ich nicht mehr! Was zu viel ist — ist zu viel! Sieh, hier oben“ — sie deutete nach ihrem Kopf — „da hat er mich mit dem Leisten hin geschlagen! Du hast es ja gesehen, wie das Blut lief und wie er mich dann hingeworfen hat — meine Schürze ist ganz blutig! Ein richtiger Vater kann das doch nicht mit ansehen. Und jetzt frage ich dich zum letzten Male, ob du mir helfen willst; aber eine deutliche Antwort — denn was du in der Nacht immer so geflüstert hast, das konnte ich nicht verstehen. Ach, lieber Gott, sag mir doch, bist du denn wirklich mein Vater?“  
„Ja!“ ertönte es da laut mit tiefer Stimme hinter dem Stein hervor, der vor Muttis Grab stand.

Mariëchen blickte mit strahlenden Augen um sich, war aber gar nicht erschrocken, sondern fragte tapfer weiter und wurde gleich etwas dreister: „Lieber Gott, du weißt doch, daß heute Weihnachten ist — und ich wünsche mir eine Mutti!“  
Eine Weile dauerte es, ehe die Antwort kam. Dann erklang es wieder laut und ernst: „Dein Wunsch soll erfüllt werden!“  
„Lieber Gott, warum hast du meine Mutti fortgeholt?“  
„Weil sie es im Himmel besser hat — und weil sie für dich um Hilfe gebeten hat!“  
„Aber bis jetzt hast du mir nicht geholfen“, sagte nun Mariëchen vorwurfsvoll.  
„Jetzt soll es aber um so mehr geschehen!“  
„Aber bestimmt?“  
„Ganz bestimmt!“  
Mariëchen atmete erleichtert auf. Dann sah sie eine Weile nachdenklich empord und fragte wieder: „Was soll ich jetzt tun, lieber Gott?“  
„Gehe auf die Straße hinaus — dort wirst du ein Auto stehen sehen. Gehe dorthin und warte!“  
„Lieber Gott, bist du dort hinter dem Busch?“ fragte Mariëchen.  
Keine Antwort.  
„Er ist fort!“ sagte Mariëchen andächtig. Dann hob sie die gefalteten Hände empor. „Danke schön, lieber Gott! Und wenn du in den Himmel kommst, dann grüße meine Mutti!“  
Sie beugte sich herab, schmiegte ihr Gesicht mit den gefalteten Händen noch einmal auf den Hügel nieder und dann erhob sie sich. Ein zagenes Umherblicken, ein zagenes Zurückschauen — aber hinter den Busch zu treten wagte sie doch nicht.  
Aus der Ferne hörte sie noch des lieben Gottes Schritte herüber tönen; er ging ganz leise...  
Voll Eifer eilte sie dem Ausgang zu und trat auf die Straße.

(Fortsetzung folgt.)